„Schirch is des“ – Geschichten aus der Wiener Gruft

Zweimal stand er kurz davor, Selbstmord zu begehen. Er hat mehrere Familienmitglieder und Freunde und Freundinnen verloren, trotzdem bewahrt er sich seine grundlegend positive Einstellung zum Leben.

Er trägt einen alten Sportanzug, eine runde, schmutzige Brille und wirkt wie ein gutmütiger Bär, während er durch einen finsteren, engen Raum mit 68 Stockbetten führt und erzählt, dass er dieses alte Gemäuer vor nicht langer Zeit sein Zuhause nannte. Michi ist einer von vielen Obdachlosen, der von den Notbetten im Betreuungszentrum Gruft der Caritas aufgefangen wurde. Nachdem er vor drei Jahren von Graz nach Wien gezogen ist, hat er eine Woche lang in der Barnabitengasse übernachtet, bevor er sich selbst eine Wohngelegenheit organisierte. Er träumt davon, Schauspieler zu werden und übernimmt auch immer wieder kleine Komparsenrollen im Fernsehen. Wenn Michi von der Schauspielerei erzählt, leuchten seine Augen. Er brennt für seinen Traum, ihm steht ein permanentes Lächeln ins Gesicht geschrieben. Nur wenn er von Passanten als Schmarotzer beschimpft wird, das macht ihn traurig, „Schirch is des“.

Insgesamt hat es in den letzten 30 Jahren über 500 000 Nächtigungen in der Gruft gegeben, erzählt Susanne Peter, eine der Gründerinnen der Gruft, die aus einem Schulprojekt heraus entstanden ist. Seit sie 16 ist, betreut sie die Gruft und hat einen scheinbar unendlichen Fundus an Geschichten, die sie während ihren 30 Jahren als Sozialarbeiterin erlebt hat, und man merkt, dass sie stolz auf ihr Herzensprojekt ist. Sie erzählt von Menschen, die die Donauinsel ihr Zuhause nennen und selbst dann auf den Straßen Wiens übernachten, wenn es Minusgrade hat. Und Susi weiß vor allem, wie schwierig es ist, wenn 68 fremde Menschen, Frauen, Männer, junge und alte Menschen auf engstem Raum eine Nacht verbringen müssen. 118 000 Mahlzeiten wurden im vergangenen Jahr von circa 100 freiwilligen Kochgruppen bereitgestellt. In der Gruft baut man auf gegenseitige Hilfe, auch die Bewohner und Bewohnerinnen werden aufgefordert, für einen geringen Stundenlohn im Betrieb mitzuarbeiten. Allerdings müssen sich die Klienten und Klientinnen, wie sie die Caritas nennt, vor dem Arbeitsantritt einem Alkoholtest unterziehen. So will man der Alkoholsucht vorbeugen.

Generell sei die Hilfsbereitschaft sehr hoch, die Gruft lebt von Geld- und Sachspenden. Auch Michi hat in letzter Zeit bemerkt, dass sich die Einstellung gegenüber Obdachlosen verändert. „De Leid schaun hoit heitzutog nimma so vü weg“, erzählt er. Susanne Peter meint, dass dies vor allem auf die Öffentlichkeitsarbeit der Caritas und die sozialen Medien, über die unzählige Hilfsprojekte laufen, zurückzuführen ist.

Trotz dieser positiven Entwicklung bleibt die Situation für mittellose Menschen angespannt. Laut der EU-SILK Statistik sind in Österreich derzeit 1,2 Millionen Menschen akut armutsgefährdet, 302 000 leben in Wohnungen, die sie im Winter nicht beheizen können. Wie viele wirklich auf der Straße ihr Zuhause haben, lässt sich nicht sagen, da viele sehr versteckt leben. Die Caritas geht aber von mehreren Hunderten aus, und sagt auch, dass es im Winter besonders kritisch sei.

Denn so gut wie Michi geht es den wenigsten. Er ist gutmütig, arbeitsbereit und bildet somit eine Ausnahme, denn viele Obdachlose verlieren sich in ihrer Perspektivlosigkeit. Für einen Großteil ist es mühsam, aus dem Abgrund auszubrechen. Susanne Peter erzählt, dass es ihr auch oft schwerfällt, Menschen dazu zu bewegen, in die Gruft zu ziehen oder einen Pensionsantrag zu stellen, da sie in ihrer vermeintlichen Scheinwelt der Freiheit und Unabhängigkeit gefangen sind. Deshalb sei es umso wichtiger, nicht wegzuschauen, sondern selbst die Initiative zu ergreifen, so wie Susi damals, vor 30 Jahren.